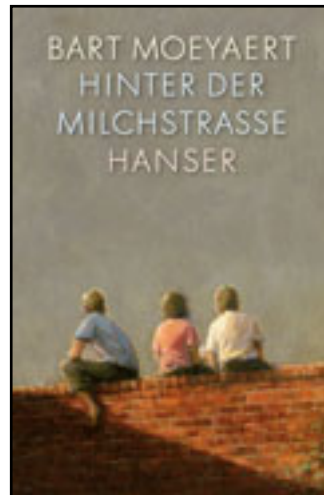


HANSER



Bart Moeyaert

Hinter der Milchstraße

Übersetzt aus dem Niederländischen von Mirjam Pressler

ISBN (Buch): 978-3-446-24305-7

ISBN (E-Book): 978-3-446-24419-1

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-24305-7>

sowie im Buchhandel.

DER VORSCHLAG

Mein Bruder benutzte in jedem zweiten Satz das Wort Scheißzeug. Er konnte es nicht lassen. Mit den Füßen trat er nach Geesjes Fuß.

Sie hatte keine Lust zu reagieren. Erstens, weil sie schlau war und sich ein Buch mitgebracht hatte, ein dickes Buch, für das sie lange brauchen würde. Zweitens, weil man sie nicht so leicht auf die Palme brachte, auch nicht, wenn man immer fester zutrat, so wie Bossie.

Ich reagierte an ihrer Stelle.

»Bossie, hör auf.«

Er hörte auf und seufzte tief und sagte noch einmal das Wort Scheißzeug. Scheißzeug, Scheißzeug. Er tat, als sei dieses Wort sein Eigentum. Dabei konnte man hören, dass es ihm nicht gehörte und nie gehören würde. Es stammte aus der Zeitung. Es hatte in einem Artikel über einen Iren gestanden, der von einem Tag auf den anderen anfing, schlimme Wörter zu benutzen, und gar nicht mehr damit aufhören konnte.

»Und wenn wir diesen Platz *Unser Clubhaus* nennen würden?«, sagte Bossie plötzlich.

Geesje schaute auf. »Unser Clubhaus?«, sagte sie. Sie rollte die Augen. »Diesen Platz? Es ist das erste Clubhaus ohne Dach, das ich von innen sehe.«

»In Italien gibt es Gebäude ohne Dach«, sagte Bossie.

Ich erschrak, weil er mit Italien anfang. Mama war in Italien.

»Die Gebäude dort haben Wände«, sagte Geesje.

Bossie stellte sich taub.

Ich konnte das nicht. Ich hörte immer alles. Ich behielt auch viel.

Bossie wiederholte seinen Vorschlag; dass wir zu dritt ein Club waren und uns unser Clubhaus um uns herum denken sollten.

Geesje und ich schauten uns um. Wir versuchten uns ein ganzes Haus vorzustellen. Das war gar nicht so leicht. Es gab keine Wände, an die wir Poster hängen konnten, es gab keine Dartscheibe, da stand kein Tisch, wir hatten keine Stühle, keinen Kühlschrank mit Getränken, wir hatten keine Clubkatze, kein eigenes Wappen, keinen Namen, kein Radio, wir hatten kein eigenes Lied, das wir singen konnten.

Unser Clubhaus war eine der Mauern der ALTEISEN KG.

Auf der einen Seite befand sich das Flachdach der Lagerhalle. In diesem Lager arbeiteten Petra und Priit. Im Hof lagen ordentlich sortiert alte Eisenteile.

Auf der anderen Seite lag die Milchstraße. Wenn wir uns vorbeugten und hinuntersahen, sahen wir keine Abenteuer auf uns zukommen, wir sahen nur magere Sträucher an der Mauer neben dem grauen Bürgersteig.

»Gut«, sagte ich.

»Prima«, sagte Geesje und steckte die Nase wieder in ihr Buch.

»He«, sagte Bossie und hielt sich die Brust. »Ist es meine Schuld, dass wir uns langweilen?«

»Du bist älter«, sagte ich. »Du triffst die Entscheidungen.«

»Brüderchen«, sagte Bossie.

»Bruder«, sagte ich.

Ich bemerkte, dass Geesje in unsere Richtung schaute. Sie verzog keine Miene. Sie hätte auch lachen können. Ihre Augen gingen von Bossie zu mir und zurück, und zu meiner Überraschung landeten sie nach einer Weile wieder in ihrem Buch. Sie gingen nicht mehr in unsere Richtung.

Bossies Rücken sackte zusammen.

»He«, sagte er und breitete die Arme aus. »Ist das hier der Hof des Königs, und ich bin sein Narr?«

Ich schaute auf und Geesje auch. Wir runzelten beide die Stirn. Wir dachten beide an die brennende Sonne. Vielleicht trank Bossie nicht genug Wasser, vielleicht sagte er deshalb so seltsame Sachen.

»Muss ich euch beschäftigen?«, sagte er.

»Du musst gar nichts«, sagte ich. »Aber wenn du ein Clubhaus ... na ja, baust, dann musst du auch dafür sorgen, dass es hier etwas zu erleben gibt.«

»Pah«, machte Geesje, denn ihr genügte ihr Buch.

»Von wegen pah«, sagte ich zu Geesje. »Gehörst du zu uns oder gehörs du nicht zu uns?«

Geesje blinzelte. Sie suchte nach einer passenden Antwort. Seit ein paar Wochen blieb sie nicht mehr jeden Tag bei uns, weil sie ab und zu ihre Tante besuchte. Die Tante würde vielleicht sterben.

Sie klappte langsam ihr Buch zu und sagte: »Natürlich gehöre ich zu euch.«

»Also«, sagte ich und schaute zu Bossie.

»Was also?«, sagte Bossie.

Ich sagte: »Wenn das unser Clubhaus ist, müssen wir uns ab jetzt auch wie ein Club verhalten.«

Geesje zog die Augenbrauen hoch und klappte ihr Buch fast wieder auf.

»Wie kann ich mich wie ein Club verhalten?«, sagte sie und deutete mit dem Finger auf ihre Brust. »Ein Club? Ich bin kein Club. Ich bin allein.«

JECKYLL

Bossie beugte sich vor und machte eine Kinnbewegung in Richtung Nancy Sinatras Hund, der unter uns vorbeilief.

»He, Jeckyll Dackel!«, rief er.

Wir sahen das Vieh jeden Morgen zur selben Zeit unter uns vorbeigehen, aber jetzt war es, als laufe ein Hund vorbei, der zwar noch die Farben von gestern hatte, aber nicht mehr den Kopf und die Pfoten!

»He, Jeckyll Dackel!«, riefen wir alle zusammen.

Der Hund schaute nicht zu uns herauf. Er keuchte und watschelte auf seinen kurzen Pfoten weiter. Seine Krallen kratzten auf den Steinplatten. Er lief, als würde er Schlittschuhlaufen lernen.

Bossie und Geesje und ich schauten dem Tier nach, um zu sehen, ob es das Ende der Milchstraße erreichen würde.

Jeckyll lief dicht an den Büschen entlang.

In Gedanken spornte ich ihn an wie bei einem Wettstreit. Als er um die Ecke bog, bewegte ich meine Schultern mit ihm, als könnte ich ihn damit weiterschieben.

Es kostete den Hund alle Mühe, sein Hinterteil zu drehen, während sein Vorderteil bereits in der anderen Straße stand.

Ich klatschte Beifall, als es ihm gelang. Ich musste mich beherrschen, um nicht über die Mauer zu laufen und um die Ecke zu schauen, ob es wirklich wahr war, was ich gesehen hatte.

Um die Ecke lag ein Platz, der zu einer Kirche gehörte, zu der wir nie gingen. Dort lief Jeckyll immer erst um die Grünanlage herum, bevor er sich auf den Rückweg machte.

»So ein Hund«, sagte ich.

»Was für ein Mitgefühl du mit ihm hast«, sagte Geesje.

»Ich gebe ihm mit meinen Gedanken viel Kraft«, sagte ich.

Geesje nickte. »Das sehe ich«, sagte sie. »Und es hilft.«

»Ja«, sagte Bossie. Er ließ die Zunge aus dem Mund hängen und tippte sich an den Kopf und schielte.

Geesje und ich drehten uns gleichzeitig zu Bossie um.

Sie sagte: »Wie alt bist du eigentlich?«

Ich zischte und sagte: »Bossie«, genau wie Mama es gesagt hätte.

NANCY

Gut eine Minute später schob sich Nancy Sinatra unter uns vorbei. Wie immer lag sie meilenweit hinter ihrem Hund zurück, weil ihre Beine oft nachgaben.

Bossie und Geesje und ich hatten sie den ganzen Sommer über jeden Tag beobachtet, genau wie ihren Hund, und es war uns noch nicht einmal eingefallen, Witze über sie zu machen. Wir hatten sie noch nie wegen der Stiefel ausgelacht, die sie trug, auch wenn sie lächerlich kurz waren.

Ich wurde immer ganz still, wenn ich Nancy sah. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass man so alt werden konnte und trotzdem noch seinen Hund Gassi führte.

»Schau doch mal«, sagte Bossie.

»Wer führt eigentlich wen aus?«, sagte ich.

Nancy lief über dasselbe Eis wie ihr Hund. Schon ein paarmal war es passiert: Sie traute sich plötzlich nicht mehr weiter. Über eine Minute lang blieb sie bewegungslos stehen. Es sah aus, als wäre sie gegen ein Hindernis gestoßen, das zu hoch für sie war.

Ihr Kopf kam aus ihrem Kragen wie der Kopf einer Schildkröte unter ihrem Panzer herauskommt, als wäre sie auf der Hut vor den Autos und den Radfahrern, die sie zusammenfahren könnten. In der Milchstraße war fast nie Verkehr, das hätte sie eigentlich wissen müssen.

Sie hob einen Fuß hoch und setzte ihn ein Stück weiter vorsichtig wieder ab.

Bossie beugte sich vor und machte den Mund auf, um etwas zu rufen, aber er ließ es dann doch sein. Er schaute Nancy hinterher, wie ich vorhin Jeekyll hinterhergeschaut hatte. Er bewegte den Oberkörper und drehte die Schulter, als würde er selbst um die Ecke biegen.

Sobald Nancy aus unserem Blickfeld verschwunden war, seufzten wir alle drei.

Sie hatte es wieder geschafft.

DIE WETTE

Auf dem Platz vor der Kirche blieb Nancy immer stehen und schaute zu, wie Jeckyll seine Runde um die Anlage machte und kurz ins Gras lief, bevor sie zusammen zurückgingen.

»Hm«, machte Bossie. Er zog die Mundwinkel nach unten.

»Was?«, sagte ich.

»Warte noch ein paar Tage, und Nancy kommt keinen Meter mehr vorwärts. Dann wird sie für immer still.«

»Hör auf«, sagte Geesje. »Man darf sich niemanden tot vorstellen, bevor er tot ist.«

Bossie machte ein Geräusch mit der Zunge, als würde Geesje ihn bei einem guten Gedanken stören, den er hatte zu Ende denken wollen. Er sagte, er habe das Wort Tod nicht benutzt.

»Für immer still werden ist dasselbe wie sterben.« Sie legte ihr Buch neben sich, baumelte mit den Beinen Richtung Straße und lehnte sich zurück, die Hände auf dem Lagerdach.

Sie sagte: »Jeckyll der Dackel ist achtzig.«

»Nancy auch«, sagte Bossie. »Ungefähr.«

»Achtzig Menschenjahre, für einen Hund«, sagte Geesje. »Für einen Hund ist achtzig steinalt.«

»Und für einen Menschen nicht? Ich kenne keinen, der achtzig ist.«

Geesje schwieg und schaute zur Seite.

»Du redest ein bisschen dumm daher, Bossie«, sagte sie. »Ein Hund mit achtzig stirbt eher als ein Mensch mit achtzig.«

»Der älteste Hund der Welt ist hundertvierzig, in Menschenjahren.«

»Was hat das damit zu tun?«, sagte Geesje. Sie blies sich den Schweiß vom Gesicht. »Ein Hund stirbt leichter als ein Mensch. Schau dir Jeckyll an. Sein Bauch streift beinah über den Boden, so gern will er sich hinlegen. Gleich geben seine Beine vor lauter Müdigkeit nach.«

»Müdigkeit?«, sagte Bossie. »Müdigkeit heißt gar nichts. Wenn Müdigkeit etwas heißen würde, würden wir am Ende der Woche auch sterben.«

Ich musste lachen.

»Ja«, sagte ich. »Wenn Müdigkeit ein Zeichen dafür wäre, dass man bald stirbt, müsste man mich jetzt begraben.«

»Halt den Mund«, sagte Geesje. Sie meinte, das passiert einem schneller, als man denkt.

Bossies Gesicht strahlte vor Vergnügen.

»He«, sagte er und hielt Geesje die Hand hin. »Wollen wir wetten?«

»Wetten?«

»Wer zuerst stirbt.«

Geesje schüttelte heftig den Kopf. »Nein, nein, nein.«

»Was heißt nein, nein, nein?«

»In dem Buch, das ich gerade lese, verspricht jemand, dass er etwas nie mehr tun wird, und dieses Versprechen kann er nicht halten.«

»Versprechen ist etwas anderes als wetten«, sagte Bossie. »Ich

stelle einfach eine Frage: Wer stirbt als Erster? Nancy oder der Hund?»

Ich lachte vorsichtig und sagte: »Und was gibt es zu gewinnen?»

»Das ist eine gute Frage.« Bossie dachte nach. »Wer gewinnt, darf einen Tag lang alles bestimmen.«

»Oh«, sagte Geesje. »Dann ist das hier der Hof des Königs, und ich bin die Königin. Abgemacht. Der Gewinner darf einen Tag lang alles bestimmen.«

»Einverstanden«, sagt Bossie. »Der Gewinner darf einen Tag lang alles bestimmen.«

»Ich bin Zeuge«, sagte ich.

Wir hielten alle drei die Luft an, weil wir unter uns, auf dem Bürgersteig, jemanden keuchen hörten.

Es waren Nancy und Jeckyll, zusammen.

Sie begannen ihren Rückweg. Noch schleppten sie sich nebeneinander her, aber allmählich bekam Jeckyll wieder einen Vorsprung.

Geesje schaute hinunter. Sie sagte: »Jeckyll stirbt als Erster.«

»Nancy«, sagte Bossie. »Hundertprozentig: Nancy.«

Sie hoben beide eine Hand hoch und ließen die Hände gegeneinanderklatschen. Der Schlag machte Lärm und tat wahrscheinlich weh, aber sie zuckten nicht mit der Wimper.

Nancy erschrak. Sie schaute vorsichtig zu uns herauf und legte die Hand auf die Brust, als sie unsere Köpfe sah.

»Guten Tag, Jungs«, sagte sie zittrig.

Wir sahen uns an.

»Guten Tag, Jungs?«, sagten wir.

Geesje runzelte die Stirn. Sie beugte sich vor und nickte Nancy zu. »Guten Tag, Herr Sinatra«, sagte sie.
Darüber mussten wir alle drei schrecklich lachen.